

Eine alte, 180 Jahre zurückliegende Geschichte, ein Seefahrerbuch, auch schon vor 150 Jahren geschrieben, eine zwölf Jahre dauernde Forschungsarbeit und der Einsatz modernster Ortungs- und ferngesteuerter Video-Technologie, dies alles zusammengenommen hat sich zu einem archäologischen Knüller entwickelt, auf dessen erfolgreiches Ende mittlerweile die kanadische Öffentlichkeit gespannt wartet: Auf die Hebung zweier Geisterschiffe, die seit fast zweihundert Jahren am Grund des Ontariosees liegen.

Angefangen hatte es mit Ned Myers, einem einfachen Matrosen. In einer stürmischen Gewitternacht im Jahr 1813 hatte er sich mit einem verzweifelten Sprung von seinem Schiff, der 18 Meter langen „Scourge“ abgesetzt – Sekunden, bevor der Schoner im Ontariosee versank.

Nicht weit von der Unglücksstelle entfernt kenterte in der gleichen Nacht noch ein zweites Schiff, die „Hamilton“, auch sie, wie die „Scourge“, ein zum Kriegsschiff umgebautes Handelsschoner.

Ned Myers, der Matrose, hat diese verhängnisvolle Sturmnacht nie vergessen können. Noch dreißig Jahre später war er in der Lage, einem alten Freund und früheren Reisegefährten, nämlich **James F. Cooper**, minutiös den Ablauf der Katastrophe zu schildern. In seinem Buch „Ned Myers – oder Ein Matrosenleben“ hat Cooper diesen Bericht ausführlich protokolliert.

Es vergingen 158 Jahre, bis sich ein erstes Interesse an den amerikanischen Schonern „Scourge“ und „Hamilton“ zeigte. Im Jahre 1971 vergab das Royal Ontario Museum in Toron-

Von modernster Technologie aufgespürt

Geisterschiffe im Ontariosee

to ein Forschungsprojekt, das nach den beiden Geisterschiffen im westlichen Ontariosee recherchieren sollte.

Daniel A. Nelson wurde mit der Leitung dieses Projektes beauftragt, ein Zahnarzt aus St. Catherines, Ontario, der über jahrelange Erfahrungen in Unterwasser-Archäologie verfügte, weil er sich an zahlreichen einschlägigen Expeditionen in der Karibik beteiligt hatte.

Während er zahllose Dokumente durchforstete, wurde aus dem wissenschaftlichen Projekt allmählich ein Abenteuer. Unterstützung für sein Vorhaben fand er beim damaligen Chef-Archäologen des Royal Ontario Museums, **Douglas Tushingham**, und bei **Peter Sly**, einem leitenden Wissenschaftler des Zentrums für kanadische Binnenseen (CCIW). Genauere Angaben über die Position der gesuchten Geisterschiffe errechnete sich Nelson schließlich aus dem Logbuch der „Wolfe“, eines britischen Schiffes, das sich in der verhängnisvollen Augunacht des Jahres 1813 ebenfalls im westlichen Ontariosee befunden hatte. Zusammen mit den Informationen, die Ned Myers Erinnerungen zu entnehmen waren, war, so vermutete Nelson, der Schluß erlaubt, in einem ganz bestimmten, rund 32 Quadratkilometer großen Areal des westlichen Ontariosees nach der „Scourge“ und der „Hamilton“ zu suchen.

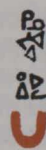
Gut erhalten

Tatsächlich fand sich auch mit Hilfe von Sonargeräten des CCIW eine erste Spur: In einer Tiefe von 100 Metern wurde zwölf Meilen vor dem Ufer des Sees ein zusammenhängendes, großes Objekt geortet. Doch erst 1975, zwei Jahre später, konnte die Besatzung eines anderen Forschungsschiffs des Binnensee-Zentrums die Aufzeichnung dieses unbekanntes Objekts durch ein Sonar-Ortungsgeschäft vorlegen.

Es handelte sich, soviel ließ sich jetzt

sagen, um einen Schoner aus dem 18. Jahrhundert. Im darauffolgenden Jahr gelang es, mit einem in Britisch-Kolumbien neu entwickelten, ferngesteuerten Tauchgerät, das mit einer Fernsehkamera gekoppelt war, Einzelheiten des Geisterschiffes auszumachen, u. a. Kanonenkugeln. Die beiden Schoner – inzwischen war auch das zweite Schiff geortet worden – waren aber vorläufig noch Eigentum der US-Marine. Sie wurden 1979 an die kanadische Stadt Hamilton am Ontariosee übereignet.

Mit finanzieller Unterstützung der Bundesregierung, der Nationalen Gesellschaft für Geographie und des Royal Ontario Museums wurde eine spezielle Video-Kamera entwickelt, die sich zusammen mit Filmlampen auf ein ferngesteuertes Tauchgerät montieren ließ. Deren scharfe Bilder bekunden auch den guten Zustand der Geisterschiffe: „Gründlich überholt, könnten sie vielleicht wieder segeln“, überlegt Nelson. Bis es allerdings soweit sein wird, müssen erst einmal rund 10 Millionen Dollar für die Bergungskosten aufgebracht werden.



Vorsicht, Fälscher!

„Vermutlich steht bei vielen Kanadiern, die sich glücklich schätzen, eine echte Inuit-Skulptur zu besitzen, lediglich eine Imitation oder sogar eine Fälschung im Wohnzimmer.“ Dieses Fazit zieht der jetzt veröffentlichte Schlußbericht einer Untersuchung, die das sich ständig ausweitende Angebot an minderwertigen, den Kunstwerken der Inuit nachempfundenen Produkten unter die Lupe genommen hatte.

Diese Untersuchung hatte der kanadische Inuit-Rat, der die rund 25 000 Ureinwohner im Norden Kanadas vertritt, in Auftrag gege-